

## **Teil IV**

**Die Zeit des  
Friedrich „Fritz“ Carl August Wolff  
(\* 1872 - † 1955)**

## Inhalt Teil IV

### Die Zeit des Friedrich Carl August Wolff

<b>Die Familie</b>	<b>117</b>
Friedrich „Fritz“ Carl August Wolff und seine Familie	117
Die Persönlichkeit Friedrich „Fritz“ Carl August Wolff	118
Die schwierige Erbfolge	119
<b>Stammbaum der Wübbens</b>	<b>121</b>
<b>Die Zeit von 1900 bis 1923</b>	<b>122</b>
Die Wohnung der Wolffs um 1900	122
Das Leben in der Stadt Leer nach 1900	124
Friedliche Jahre bis 1914	124
Weltkrieg und Nachkriegszeit	125
Die galoppierende Inflation	127
Die Auswirkungen der Inflation in Leer	128
<b>Wolff ist nicht gleich Wolff</b>	
<b>Beginn der Übernahme von Mitwettbewerbern</b>	<b>130</b>
Philipp Greve-Stirnberg erfand in Bonn den Magenbitter „Alter Schwede“ und seine Firma wurde 1932 von Wolff gekauft.	130
<b>Die Jahre zwischen 1923 bis 1932</b>	<b>139</b>
Die Zeiten wurden nicht leichter	139
Verbesserungen in der Stadt Leer	139
Sinkende Erlöse und abnehmende Arbeitseinkommen	140

<b>Die Erweiterung des Immobilienbesitzes</b>	<b>143</b>
Rathausstraße Nr. 9	143
Rathausstraße Nr. 14	144
Neue Straße Nr. 31	147
Haus „Samson“ Rathausstraße 18	150
Wilhelminengang 4 (Hellingstraße) genannt „Leda“	150
Wilhelminengang 1	151
Eigener Weinberg in Nierstein	152
<b>Die Zeit zwischen 1933 bis 1945</b>	<b>154</b>
Die Jahre nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten	154
Das Weinhaus Wolff im zweiten Weltkrieg	155



Friedrich „Fritz“ Carl August Wolff (\* 1872 - † 1955)

## Die Familie

### Friedrich „Fritz“ Carl August Wolff und seine Familie

Geprägt wurde die Unternehmensführung während seiner beruflichen Aktivität durch Fritz Carl August Wolff (\* 1872 – † 1955).

Er hatte eine frankophile Lebensart, die verstärkt und geprägt war durch seine Berufsausbildung in Frankreich. Er war ein den Genüssen des Lebens zugewandter Mann. Eine gute Flasche Rotwein, eine gute Zigarre, gutes und reichliches Essen schätzte er besonders. Auch sein Aussehen war sehr markant, er trug einen großen Hut mit breiter Krempe und immer ein geknotetes Seidentuch mit einer Perlenadel. Er konnte Gesellschaften durch sein besonderes Erzähltalent mit witzigen, aber auch deftigen Geschichten unterhalten. Er war verheiratet mit Elisabeth Clara Henriette geb. Wübbens. Die Wübbens hatten in der Nachbarschaft ein Geschäft für Eisenwaren, Spitzname „Spieker Wübbens“. Die Tradition des Vornamens „Elisa“ (Elisabeth) wird mit der Tochter und der Enkeltochter in der Familie Cramer (Maschinenfabrik Cramer) fortgesetzt. Elisabeth Clara Henriette Wolff war im Gegensatz zu ihrem lebenslustigen Mann von schwerem Gemüt und hatte auch häufig unter den Streichen ihres Mannes zu leiden. Legendär und am Rande des Zumutbaren ist die Geschichte der Verknobelungsgans, die Fritz Wolff auf Familientreffen zum Besten gab:

Bei einer Verknobelung im „Uranien“ gewann er eine gerupfte Weihnachtsgans. Nach einigem Alkohol und viel Spaß fand er erst spät den Weg nach Haus. Frau und Baby Claas schliefen friedlich aneinander gekuschelt im Ehebett. Fritz Wolff hatte nichts Besseres zu tun, als das Baby aus dem Arm seiner Frau zu nehmen und statt dessen die Weihnachtsgans hineinzulegen. Anschließend schlief er friedlich ein, bis ein markerschütternder Schrei seiner Frau ihn sehr schnell nüchtern werden ließ: Fritz, Fritz unser Kind ist tot! Diesen „Scherz“ hat sie ihm lange nicht verziehen.

Drei Kinder hatten die beiden miteinander:

1. Claas Carl August (\* 15.10.1899 - † 20.04.1965)  
verheiratet mit Luise „Ite“ Leemhuis
2. Wilhelm „Menne“ Georg (\* 03.02.1904 - † 13.05.1955)  
verheiratet mit Johanne „Hansi“ Dorothea Behrends
3. Clara Elisabeth Henriette (\* 26.10.1912 - † 17.03.1989)  
verheiratet mit Hans Cramer

## **Die Persönlichkeit Friedrich „Fritz“ Carl August Wolff**

Schon frühzeitig unternahm er mit seinem Sohn einen Rundgang durch die Firma. Für den Jungen wurde das Firmengebäude ein Teil seiner "Spielwelt". Friedrich Carl August Wolff kümmerte sich selber stark um die Erziehung seines Erstgeborenen.

Claas Carl August Wolff schreibt in seinen Erinnerungen: "Ich bin von Kind auf mit viel Liebe und Wärme im Elternhaus umgeben. Meine Erziehung hat Vater, zumal ich der Erstgeborene bin, mit Gründlichkeit in die Hand genommen. Er kümmerte sich um alles, was mich anging. Ich war es gewohnt, mit allen Fragen und Sorgen, die mich bewegten, zu ihm zu kommen, immer fand ich volles Verständnis, und auf allen meinen Wegen begleitete mich sein väterlicher Rat. Auf regelmäßigen Spaziergängen erklärte er mir die Zusammenhänge von Gott und der Welt, gab mir eine Vorstellung von astronomischen Vorgängen unseres Sternensystems, von der Entstehung der Erde und der Abstammung der Menschen."

Friedrich Carl August Wolff war ein gebildeter Mann, der sich für alle technische Neuerungen, kulturelle Ereignisse und politische Veränderungen interessierte. Er verfügte über ein festes Weltverständnis, das für ihn die Grundlage seines Handelns war. Alles dies versuchte er auch seinem Sohn zu vermitteln.

Es muss ihn sehr bewegt haben, als durch den zweiten Weltkrieg manche seiner Überzeugungen an eine stabile und gute Welt ins Wanken gerieten. Aber er war stark genug, sich unter veränderten Bedingungen zurecht zu finden. Er nahm es hin, dass er nach 1945 sehr starke Einschränkungen hinnehmen musste. Er blieb in seiner sehr kleinen, sehr provisorischen Wohnung oben im "Samson", das große, teilweise zerbombte Haus in der Neuen Straße überließ er seinem Sohn Claas. Natürlich gab es in den Nachkriegsjahren auch Einschränkungen in seinem Lebensstil. Seine Zigarre, seinen Rotwein und seine prägende Kleidung mit großem Hut, Halstuch, Weste und Taschenuhr behielt er bei. Zu ihm passte auch diese Geschichte: Als er mit seiner Familie Anfang der 50er Jahre in einem Hotel in Hannover wohnte, überreichte er einem Liftboy als "Aufmerksamkeit" einen Zehnmarkschein, damals ein "Vermögen". Die Familie lächelte mit zusammengekniffenen Lippen dazu, denn die Zeiten waren nicht gerade rosig.

Friedrich Carl August Wolff besaß einen starken Gerechtigkeitswillen. Er wollte alle in Allem gerecht behandeln. Dabei hatte er ein ausgeprägtes Verantwortungsgefühl, wie sein Testament deutlich macht, das auch seine Dankbarkeit gegenüber denen deutlich macht, die ihm in schwierigen Zeiten beigestanden hatten. Das waren einmal seine Hausdame Taline Meinen, die ihn viele Jahre versorgt hatte. Und Carlo Cramer und dessen Vater, die ihm in den Stunden und Tagen nach der Bombardierung des Wohnhauses in der Neuen Straße beigestanden hatten.

## **Die schwierige Erbfolge**

Von seinen Söhnen wollte er keinen bevorzugen. So nahm er beide zum 1. Januar 1934 als gleichberechtigte Gesellschafter in die Firma auf. Vom jährlichen Reingewinn wollte er selber, solange er tätig war, die Hälfte, die Söhne sollten jeweils ein Viertel erhalten. Damit war die Erbfolge nicht geregelt. Das zwei Jahre später erstellte Testament machte beide zu gleichen Teilen zu Erben der Firma.

Am 25. Februar 1949 wurde eine notarielle Übereinkunft zwischen Friedrich Carl August Wolff und seinen beiden Söhnen geschlossen. Danach wurden den Erben beider Brüder das Recht eingeräumt, im Todesfall an die Stelle des Erblassers zu treten. In die Firma eintreten konnten die Erben jedoch nur bei entsprechender Eignung und wenn sie mindestens 25 Jahre alt waren. Auch diese Übereinkunft brachte keine klare Regelung der Erbfolge.

Im Jahre 1952 kam es zu einer erneuten wichtigen Änderung im Gesellschaftervertrag.

„Claas und Menne Wolff sind verpflichtet, durch Testament die Ehefrau oder einen Abkömmling als Nachfolger zu bestimmen, der im Todesfall an Stelle von Claas bzw. Menne Wolff in dessen Gesellschaftsrechte eintritt. Dasselbe gilt für diese Nachfolger. Die Gesellschaft wird also jeweils nur mit einem Nachfolger aus dem Stamme Claas bzw. Menne Wolff fortgesetzt.“

Auch hier blieb die Zweigleisigkeit zwischen beiden Söhnen erhalten. Die Ehefrauen der beiden Söhne konnten erst nach dem Tode ihres jeweiligen Ehemanns in der Firma aktiv werden. Leider wurde durch diese Erbregelung, die von der bisher üblichen in der Familie abwich, der Ursprung für Zwistigkeiten, insbesondere in den 60er Jahren, gelegt.

Von Fritz Wolff wurde unmittelbar nach seinem Tod vom Bildhauer Remme ein Abdruck für eine Totenmaske abgenommen, die noch heute zusammen mit seinem Hut im Museum des "Samson" zu sehen ist.



Fritz Carl August Wolff, Menne Wolff und Claas Wolff bei einer Weinprobe (v.l.n.r.)



N.N., Johann Lammers (Vertreter), Claas Wolff, Fritz Wolff, Frau Elbrecht, Johann Dirks (Prokurist), Johann Janssen (Vertreter) (v.l.n.r.), Büro 50iger Jahre



## Stammbaum der Wübbens

### 1. **Carl Heinrich Christian Börner**, Kaufmann in Leer (\* 08.04.1823 - † )

verheiratet 08.05.1849 Tallena Henriette Klopp, Leer  
(\* 29.09.1827 - † )

Kinder: 1. Clara Elisabeth Henriette Börner,  
(\* 03.02.1850 - † 10.05.1924)

### 2. **Wilhelm Wübbens**, Kaufmann in Leer (\* 11.08.1843 - † 26.12.1913)

verheiratet Clara Elisabeth Henriette Börner, Leer  
(\* 03.02.1850 - † 10.05.1924)

Kinder: 1. Gerhard Wilhelm Wübbens, (\* 20.01.1874 - † )  
2. Clara Elisabeth Henriette Wübbens, (\* 22.08.1875 - † 12.06.1942)  
3. Carl Heinrich Christian Wübbens, (\* 04.02.1877 - † )  
4. Helene Henriette Dorothee Wübbens,  
(\* 06.07.1878 - † 26.10.1879)  
5. Helene Henriette Dorothee Wübbens, (\* 26.07.1880 - † )  
6. Johanne Martha Wübbens, (\* 20.12.1883 - † )

### 3. **Friedrich „Fritz“ Carl August Wolff**, Weinhändler in Leer

verheiratet 28.09.1898 Clara Elisabeth Henriette Wübbens, Leer  
(\* 22.08.1875 - † 12.06.1942)

Kinder: 1. Claas Carl August (\* 15.10.1899 - † 20.04.1965)  
2. Wilhelm „Menne“ Georg (\* 03.02.1904 - † 13.05.1955)  
verheiratet mit Johanne „Hansi“ Dorothea Behrends  
3. Clara Elisabeth Henriette (\* 26.10.1912 - † 17.03.1989)  
verheiratet mit Hans Cramer

## Die Zeit von 1900 bis 1923

### Die Wohnung der Wolffs um 1900

Claas Carl August Wolff beschreibt in seinen Erinnerungen die elterliche Wohnung im Haus Danneboom um 1900. Damit bekommen wir ein sehr anschauliches Bild, von der damaligen Einrichtung einer bürgerlichen Familie. Wir bekommen durch weitere kleine Erzählungen einen tiefen Eindruck vom Leben in diesen Räumen.

„Das Haus war lang und schmal, die Haustür führte gleich auf den mit Sandsteinplatten, sogenannte Bremer Fliesen, belegten weißgekalkten Flur, der bis zum Hof nach hinten durchging und von dem links die Türen in die Zimmer führten.“ Diese Einteilung ergab sich daraus, dass das Haus früher als Geschäftshaus genutzt wurde, bei dem die vorderen Räume zum Kontor- bzw. Ladenbereich gehörten.

Vorn an der Straße lag zuerst das behagliche Wohnzimmer, mit hellen hohen Fenstern und einem großen weichen Smyrnateppich, auf dem sich herrlich spielen ließ. Daran schloss sich der dunklere Salon mit einem offenen Kaminfeuer, ... . Dieses Zimmer fand später eine nützlichere Verwendung als Esszimmer. Bei der großen Sturmflut (27./28. Januar 1901) in einer Januarnacht meines ersten Lebensjahres drohte das Wasser von der überschwemmten Straße her in diese Zimmer einzudringen. Vater hat in seiner Not die Türen mit Butter verschmiert und so den Wasserschaden verhütet, obgleich unser Bernhardinerhund Athos das erste Mal die Türen wieder abgeleckt hatte, so dass Vater ein zweites Mal in das Butterfass greifen musste.

Der anschließende Raum hieß das „Schrankzimmer.“ Hier befanden sich früher, als das Haus für das Geschäft benutzt wurde, offensichtlich die Geschäftsakten in einem Schrank.

Dann kam die Küche, ein mir ganz besonders vertrauter Raum, wo die beiden Mägde regierten. Ein Teil der Wände war mit alten Delfter Kacheln bedeckt, hauptsächlich Szenen aus dem Alten und Neuen Testament darstellend. Die Wand war ein unerschöpfliches Bilderbuch ... . Ein großer Teil dieser schönen alten Kacheln ist nach dem Weltkriege in die Diele des „Samson“ gerettet worden.

Das letzte und größte Zimmer war schließlich das Esszimmer, dessen Fenster auf den Hof blickten. Im Laufe der Zeit wurde es allerdings von uns Kindern immer mehr als Spielzimmer benutzt und nur bei großen Essen, wie sie die jährlichen Feste darstellten, seiner ursprünglichen Bestimmung zugeführt.

Solch ein festliches Essen strahlte einen Teil seines Glanzes natürlich auch auf uns Kinder aus. Schon die Vorbereitungen am Tage brachten eine erregende Unruhe ins

Haus. Ich sehe immer noch die eindrucksvolle Persönlichkeit der Frau von Ophysen in weißgestärkter Kochschürze, die den Oberbefehl in der Küche übernahm. Es war genauso, als wenn ein Lotse an Bord eines Schiffes kommt, um es durch Strudel, Stürme und Untiefen sicher in den Hafen zu geleiten und alle Kommandogewalt geht auf ihn über. Mit rotglühenden Backen wirtschaftete sie am Küchenherde<sup>31</sup>, auf dessen Platte jede Stelle mit dampfenden Töpfen und Pfannen aller Größe ausgefüllt war. Wunderbare und ungewohnte Gerüche durchzogen das Haus. Mutter hatte in der Küche nichts zu sagen, sie war mit dem Decken der großen Festtafel beschäftigt, wie ich mit einem heimlichen Blick in das heute verbotene Esszimmer feststellte. Der Anblick der gedeckten Tafel mit den kunstvoll gefalteten Servietten, den silbernen Aufsätzen (Tafelaufsätze) und dem blitzenden Kristall ließ in mir eine scheue Ahnung unbekannter Freuden und unvorstellbarer Genüsse der Erwachsenen entstehen.“

„Meistens lagen wir dann noch lange wach und lauschten auf das Leben unten im Hause, die Stimmen der Gäste, die Geräusche und das Klappen des Geschirrs. ... Wir schwelgten im Traum von den Genüssen, deren wir am folgenden Tage teilhaftig werden sollten. Zunächst bekam jeder etwas vors Bett gelegt, Konfekt, Datteln, Knallbonbons oder so etwas. Aber die Hauptsache waren die Reste des Festes: die im Schrankzimmer aufgestellt wurden, Kompott, Käsestangen, Früchte, Aufschnitt aller Art. Besonders heiß begehrt waren von mir die eingemachten Walnüsse.“

„Im vorderen Teil des Hauses führte eine steile Treppe ohne Absatz in den ersten Stock. Das Hauptzimmer war oben das hohe, helle und große Schlafzimmer der Eltern. ... Zu Großvaters Zeiten war dies der „Saal“, der den Familienfesten den würdigen Rahmen gab.

„Eine steile Treppe führte auf den Boden, ein gewaltiger Raum unter dem hohen Dach des Hauses, mit Verschlagen, Schränken und Kisten, deren Inhalt eine reiche Fundgrube und ein unerschöpfliches Magazin für unsere Spiele, Zirkusvorstellungen und Verkleidungen aller Art war.“

---

31 Küchenherd, das waren damals vor allem Stangenherde, die mit Torf oder auch Kohle beheizt wurden und deren gesamte Oberplatte wie auch der rechts oder links von der Feuerstelle liegende Backofen gleichzeitig benutzt werden konnten.

## **Das Leben in der Stadt Leer nach 1900**

„Das Leben verlief in regelmäßigen Bahnen. Nachmittags um 4 Uhr war Teezeit für die Familie. Mutter hatte sehr zarte Hände, mit denen sie kunstvolle Handarbeiten ausführte. Mit Zärtlichkeiten war sie den Kindern gegenüber sehr sparsam.

Regelmäßig trank die Großmutter morgens ein Glas Wasser aus dem eigenen Brunnen im Hof. Freitags gab es Fisch mit Senfsauce, die von Schlenkermann im Reformierten Schulgang geholt wurde. Am Sonnabend wurden Haus und Hof sauber gemacht. Großvater badete jeden Sonnabend mit grüner Seife in einer hölzernen Wanne, die in einem kleinen Raum hinter dem Kontor stand.

In Ruhezeiten saß man am Fenster hinter den „Spiontjes“, um die Rathausstraße zu überblicken. Interessant war es, wenn die Brautpaare ins Rathaus gingen, um sich trauen zu lassen.

Reformierte und lutherische Schüler besuchten getrennte Schulen. Sie waren sich gegenseitig spinnefeind. Die vollgeschriebenen Schulhefte wurden nicht weggeworfen. Sie wurden für „Kikinjes“ benutzt. Das waren mit geschmolzenem Zucker gefüllte Spitztüten, die aus einer Heftseite geformt wurden. Ein Kikinjes kostete um 1900 einen Pfennig. Anschließend besuchten fast alle Jungen aus unserer Gegend das neue Gymnasium in der Ubbo-Emmius-Straße. Die Jungen, die die Töchterschule, das spätere „Teletta-Groß-Gymnasium“ besuchten, wurden belächelt.

## **Friedliche Jahre bis 1914**

Die vorliegenden Geschäftsberichte aus den Jahren 1899 bis 1901 zeigen, dass die Weingroßhandlung Wolff steigende Umsätze zu verzeichnen hatte. Auch die Jahre danach, in denen die kriegerische Auseinandersetzungen des Reiches auf die kolonialen Besitzungen in Asien, besonders China, und Afrika, besonders Südwestafrika, beschränkt waren, zeigten eine positive Entwicklung.

Claas Carl August Wolff beschreibt in seinen Erinnerungen an das Geschäft: „Das Weingeschäft befand sich in dem nächsten Haus, dem alten mit dem prächtigen Sandsteingiebel gezierten, 1570 erbauten „Samson“.<sup>32</sup>

---

<sup>32</sup> Inzwischen haben Untersuchungen ergeben, dass das Haus rund 70 – 80 Jahre älter sein muss. Siehe Abschnitt über das Haus „Samson“.

„Durch den Aufenthalt in Kontor, Lager und Kellerei, bei den Angestellten und Arbeitern wurde schon als Kind in mir das Gefühl inniger Verbundenheit mit der alten Tradition der Weingroßhandlung erweckt. Geschäft und Haushalt waren trotz gänzlicher räumlicher Trennung eng verknüpft.

Gerne begleitete ich Vater auf seinem Rundgang durch Kontor und Lager. Schon früh bekam ich eine Vorstellung, wie wichtig jeder auf seinem Arbeitsplatz war und mit welcher Freudigkeit jeder in dem Betrieb seinen Posten ausfüllte. Bewundernd stand ich Knirps dabei, wenn Vater mit dem Kassierer, Herrn Cramer, sprach, dessen hochbeiniges Pult am ersten Fenster des langen schmalen Kontors stand, wo er mit der bei der Firma seit alters her gebräuchlichen violetten Tinte seine Zahlen in ein gewaltiges Buch schrieb. Über der Nasenwurzel seines mageren Gesichts vertiefte sich zwischen den starken, schwarzen Brauen die steile Falte, wenn er mit schiefgeneigtem Kopf und sorgengerunzelter Stirn Kassens Soll und Haben und die Kunden Konten besprach.

Eine ganz andere Atmosphäre herrschte in Lager und Keller. Die Spülmaschine sang ein ewig surrendes Lied, begleitet von dem hellen Klirren der Flaschen. Im Lager roch es nach Rotwein, und die Korkmaschine verschloss in regelmäßigem Rythmus mit einem kreischenden Geräusch die im Kerzenlicht blinkenden Flaschen, während Vater mit dem Kellermeister Klemme endlose Gespräche führte.“

### **Weltkrieg und Nachkriegszeit**

Mit Ausbruch des Krieges 1914 kamen tiefe Einschnitte auf die Weingroßhandlung zu. Schon zu Beginn des Krieges wurde der Verkauf und der Ausschank von Alkohol auf Bahnhöfen verboten. Während der Mobilmachungsphase war den aufmarschierenden Soldaten Alkohol grundsätzlich verboten. Auch in Liebesgabenpaketen war die Mit-sendung von Alkohol untersagt.

Mit Kriegsbeginn lag das Gastgewerbe, der wichtigste Kunde der Weingroßhandlung, am Boden. Denn, zuerst wurde der Alkoholausschank verboten, dann folgten Beschränkung der Polizeistunde, ein generelles Tanzverbot und schließlich im Jahre 1916 die völlige Aufhebung des Vereinsgesetzes, so dass auch keine Vereinsversammlungen mehr stattfanden. Das Gastgewerbe war damit praktisch „erdrosselt“ worden. Wilhelm Barkei, der Wirt von Barkeis Garten in Heisfelde, klagte als Vorsitzender des Wirtevereins in der Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Wirtevereins: „Die Not des Vaterlandes färbte sich immer zuerst beim Gastwirtsberuf ab“. Eine Belebung der Wirtschaften ließ auf sich warten, und die Zeiten wurden nicht besser. Die Lage der Wirtschaft und damit die finanzielle Situation wurde von Tag zu Tag für alle Gastwirtsfamilien und ihre Lieferanten schwieriger.

Friedrich „Fritz“ Carl August Wolff war 42 Jahre alt, als der Krieg ausbrach und das Geschäft für lange Zeit beeinträchtigte. Die Kriegswirtschaft verhinderte, dass er regelmäßig Weine aus den deutschen Anbaugebieten bekommen konnte. Alle Transporteinrichtungen wurden für militärische Zwecke gebraucht. Die Import aus Frankreich, Spanien und den Mittelmeerländern war ohnehin verboten.

Im Laufe des Kriegs wurden die Verbrauchssteuern auf Bier und Alkohol noch wesentlich erhöht, so dass der Konsum weiter rückläufig war. Hinzu kam im Jahre 1916 eine Umsatzsteuer auf alle Warenlieferungen, die im Laufe der Jahre immer mehr erhöht wurde, weil sie zu einer wesentlichen Einnahmequelle des Deutschen Reiches wurde. Im Jahre 1919 wurde das Einkommenssteuergesetz eingeführt, mit dem jeglicher Vermögenszuwachs versteuert werden musste.

Hinzu kam, dass viele Verbraucher als Soldaten im Kriege waren und damit als Kunden ausfielen. Auch wenn die Frauen es ab und zu riskierten, ihren Männern heimlich Alkohol in einem Liebesgabenpaket zu schicken, konnte das den Ausfall nicht wieder wettmachen. Die Einkommen der meisten Familien litten unter der beginnenden Teuerung, die nicht durch Gehalts- oder Lohnsteigerungen aufgefangen wurde.

Das Ende des ersten Weltkriegs mündete auch in Leer in Revolutionswirren, die von in Leer stationierten und aus dem Kriege heimkehrenden Soldaten entfacht wurden, wobei allerdings die Initialzündung von Marinesoldaten aus Wilhelmshaven ausging. Als am 2. März 1919 30 Bürgervorsteher als städtisches Parlament gewählt wurden, fanden die Unruhen weitgehend ein Ende.

Wer gedacht hatte, dass sich die Zeit mit Ende des Krieges rasch bessern würde, sah sich sehr schnell getäuscht. Eine schreckliche Mangelzeit, die schon während der letzten Kriegsjahre begonnen hatte, setzte sich fort. Die Beschaffung der notwendigen Lebensmittel erwies sich für die Händler und Gastwirte als äußerst schwierig, weil die Bewirtschaftung der Lebensmittel keineswegs mit Kriegsende aufhörte. Und die auf den Karten zu beziehenden Lebensmittel waren nur auf die Familie selbst beschränkt.

Dazu kamen neue Einschränkungen durch die Polizeistunde und ein Tanzverbot und darüber hinaus kämpfte man mit der ständigen Inflation. Viele Deutsche hatten als gute Bürger während des Krieges Kriegsanleihen gezeichnet. Diese wurden jetzt mit jedem Tage wertloser und hatten am Ende der Inflation im Jahre 1923 jeglichen Wert überhaupt verloren.

## Die galoppierende Inflation

In der Inflation lauteten die Kassenscheine der Deutschen Reichsbank auf immer größere Summen. Gleichzeitig fehlte vielfach das „Kleingeld“. So kam es häufig zur Herausgabe von Notgeld, was von vielen Vereinigungen und Vereinen auch als illegale Spendenquittung genutzt wurde, so vom Stahlhelm in Leer, aber auch vom Heimatverein Leer ist eine ganze Serie von 6 Scheinen bekannt. Die Herausgabe solcher Notgeldscheine wurde 1922 verboten. Später lauteten solche „Kleingeldscheine“ oft auf Millionen und mehr. So gaben der Molkereiverband für Ostfriesland, Sitz Leer, die Ostfriesische Fetthandelsgesellschaft in Leer, die Halbach AG, Leer und die Baustoffhandlung de Vries & Sohn in Heisfelde derartiges Notgeld heraus.

Aber damit hatten die Menschen immer noch nicht genügend Geld, auch wenn sie in den Jahren 1921 bis 1923 mit Millionen, Milliarden und Billionen rechnen konnten und mussten. Dagegen verloren sie alles Geld, was sie in den Jahren vorher für Staatsschuldverschreibungen ausgegeben hatten und alles Geld, das auf Sparbüchern zurückgelegt worden war. In der Inflation verloren alle staatlichen Wertpapiere ihren Wert.

Die Kaufkraft hatte in den Jahren 1914 bis 1923 erheblich an Wert verloren, aller Handel und besonders der mit Spirituosen und Wein lag darnieder. Die Industrieproduktion war verglichen mit 1913 auf 47% abgesackt. Die Arbeitslosigkeit war stark gestiegen, und wer Arbeit hatte, verdiente wenig. Als im Dezember 1923 die Rentenmark eingeführt wurde, gab es zwar wieder stabiles Geld, aber viele Vermögen waren vernichtet, viele Bürger waren arm geworden und hatten mit dem Wertverlust der Staatsschuldverschreibungen auch ihre Alterssicherung verloren.

Wie schnell die Preise während der Inflation stiegen, lässt sich am besten an der Preisentwicklung für Eier und Milch ablesen.

In Berlin kostete

	<b>1 Ei</b>	<b>1 l Milch</b>
Juli 1914	0,08 Mark	0,24 Mark
Januar 1923	139 Mark	241 Mark
Juni 1923	793 Mark	1380 Mark
November 1923	320 Milliarden Mark	280 Milliarden Mark

Das Weinhaus Winter in Aurich besaß noch Aufzeichnungen über die Preissteigerungen für eine Flasche „Feinen Margeaux“. Die Preise betragen im:

August 1922	80 Mark,
Mitte September 1922	175 Mark,
erhöht auf	200 Mark,
Ende Oktober 1922	400 Mark, zuzüglich 80 Mark Steuer,
November 1922	700 Mark,
Ende Dezember 1922	1200 Mark
Mitte Januar 1923	1500 Mark,
Ende Januar 1923	2200 Mark,
Anfang Februar 1923	4000 Mark,
Mitte Februar 1923	6500 Mark <sup>33</sup>

Leider sind weitere Aufzeichnungen über Preise aus 1923 nicht erhalten geblieben.

### **Die Auswirkungen der Inflation in Leer**

Für die Firmen in der Stadt Leer brachte diese Inflation eine Reihe von Erschwerissen mit sich. So mussten im Spätsommer 1923 tägliche Lohnzahlungen vorgenommen werden. Dann standen die Frauen schon vor dem Fabriktor oder Geschäftseingang und nahmen von den Männern das Geld in Empfang, um sofort damit einzukaufen, weil sonst die Preise schon wieder gestiegen waren und das Geld zum Einkauf nicht mehr reichte. Da immer mehr Papiergeld gebraucht wurde, mussten schließlich die Firmen das Geld für die Lohnzahlungen täglich mit dem Handwagen von der Bank holen.

Was die Familien im Monat einnahmen, reichte zur Deckung des Lebensunterhalts nicht aus. Außerdem wurden die Arbeitszeiten wieder erhöht. Der 10-Stunden-Tag war jetzt die Regel, für alle galt eine wöchentliche Arbeitszeit von 59 Stunden, für Schwerarbeiter von 54 Stunden und in der weiterverarbeitenden Industrie 57,5 Stunden. Reichsbeamte hatten 9 Stunden am Tag und 54 Stunden in der Woche zu arbeiten.

Claas Carl August Wolff beschreibt in seinen Erinnerungen die Situation: „Als ich Ende 1923 wieder in der Heimat eintraf, hatte der Strudel der Inflation seinen Höhepunkt erreicht und die Spalten im Hauptbuch reichten für die vielen Nullen schon lange nicht mehr aus. Unser Buchhalter Johann Dirks kam mit dem Lehrling und einem leeren Waschkorb ins Kontor zurück.“

---

33 Rast, Friedemann, „Die Geschichte einer Auricher Weinhandlung von 1838-1988 Aurich 1988, Seite 54



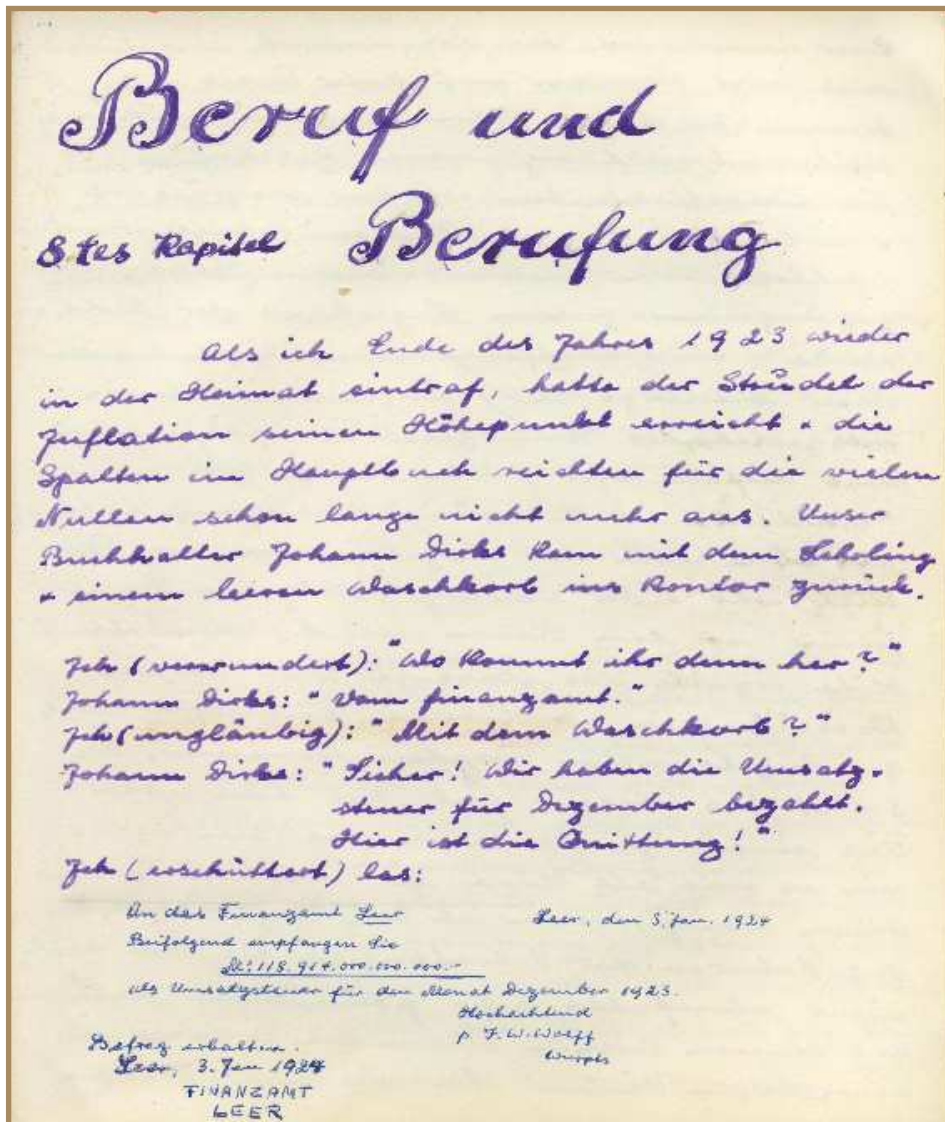
Ich (verwundert): "Wo kommt ihr denn her?"

Johann Dirks: „Vom Finanzamt.“

Ich (ungläubig): „Mit dem Waschkorb?“

Johann Dirks: „Sicher! Wir haben die Umsatzsteuer für Dezember bezahlt.  
Hier ist die Quittung!“

Sie hatten in Mark 119.914.000.000.000 zum Finanzamt gebracht.



aus den Erinnerungen von Claas Wolff

## Wolff ist nicht gleich Wolff

### Beginn der Übernahme von Mitwettbewerbern

**Philipp Greve-Stirnberg erfand in Bonn den Magenbitter „Alter Schwede“ und seine Firma wurde 1932 von Wolff gekauft.**

Philipp Greve-Stirnberg, geboren 1817, gestorben 1891, erfand im Jahre 1859 den Magenbitter „Alter Schwede“, der schnell zu einem beliebten Getränk wurde. Das Rezept besteht aus über 40 verschiedenen Kräutern teils tropischer Herkunft, die noch heute nach dem Originalrezept mit Alkohol angesetzt werden. Diese Essenz ist die alleinige Grundlage des Philipp Greve – Stirnberg's Alter Schwede. Der „Alte Schwede“ war als Marke am 12. März 1859 „konzessioniert“ worden, damals hatte die Marke ihren Sitz in der Kölnstraße in Bonn. Die begehrte Marke bekam auf den Industrie- und Weltausstellungen London 1862, Dublin 1865, Paris 1867, Wien 1873 und Bremen 1874 Prämierungen. Sein Erfinder wurde durch den Magenbitter sehr reich, so dass er zahlreiche gemeinnützige Aufgaben unterstützte. Er spendete für den Bau der Marienkirche in Bonn fast 200.000 Goldmark.

Der letzte Kronprinz soll den Magenbitter „Alten Schweden“ während seines Studiums in Bonn besonders gern getrunken haben. In Norddeutschland und in Westfalen war der „Alte Schwede“ zur damaligen Zeit sehr beliebt. In Barkeis Gaststätte in Heisfelde war er der meistgetrunkene Schnaps, allein in Leer war er in 36 Geschäften zu kaufen.

Er wurde außerdem vor allem als Mittel gegen allerlei körperliche Beschwerden gepriesen. Er sollte auf Magen und Unterleib erwärmend und beruhigend wirken. Der „Alte Schwede“ war sozusagen ein Wundermittel in einer Zeit, als die Medizin noch nicht so fortgeschritten war und es gegen viele kleinere und auch größere Krankheiten keine geeigneten Mittel gab. Einen ähnlichen Erfolg hatte in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das Mittel „Klosterfrau Melissengeist“, das allerdings nicht als Spirituose verkauft wurde, aber auch ein alkoholischer Kräuterauszug war.

Die „Deutsche Reichs-Zeitung“ schrieb 1873: „Ein altes Sprichwort sagt: „Contra vim mortis, non est medicamen in hortis“ zu deutsch „Gegen den Tod, den harten – wächst kein Kraut im Garten“. Gleichwohl scheint die Liqueur-Fabrik des Herrn Greve-Stirnberg hieselbst wirklich ein solches Schutzkräutlein entdeckt zu haben, so kräftigend und wiederbelebend erweist sich wenigstens der von genannter Fabrik aus den edelsten Kräutern und Wurzeln destillierter Magenbitter, der weltbekannte „Alter Schwede“ bei Unpässlichkeiten, Krankheiten und Körperentkräftigungen. Das Fabrikat, dessen Composition ein Geheimnis der Fabrik ist, und dem von Autoritäten und Fachmännern nach angestellter genauer analytisch-

chemischer Prüfung die wärmsten Empfehlungen zuteil geworden sind, zeichnet sich von ähnlichen Präparaten durch seinen angenehmen Geschmack und durch augenblickliche Reizung des Appetits aus. Bewährt hat er sich besonders bei Magenleiden und Unterleibsbeschwerden. Ein ausgezeichnetes Palliativ ist er gegen die Cholera, indem er im Magen die eingeathmeten und das Blut vergiftenden Pilzatoome zerstört, durch welche die Cholera sich fortpflanzt. Die ausgezeichnetesten Zeugnisse stehen der Fabrik zur Seite und ist der "Alter Schwede" auf drei (jetzt auf fünf) Industrie-Ausstellungen prämiert worden. Unzählig sind die Dankschreiben, welche von Rekonvaleszenten, die durch die Kraft des "Alter Schwede" von ihrem Leiden befreit worden der Fabrik bereits zugegangen"

Auch gab es ärztliche Atteste, die die gesunde Wirkung des Magenbitter beschreiben. Ein Dr. Hellgreve, praktischer Arzt in Berlin, stellte am 19. Mai 1875 folgendes Attest aus:

Aerztliches Attest über den Magenbitter genannt "Alter Schwede".

Der mir von Herrn Philipp Greve-Stirnberg in Bonn a. Rh. übergebene Magenbitter genannt "Alter Schwede", welcher auf vielen Industrie-Ausstellungen prämiert wurde, ist ein ganz ausgezeichnetes Präparat, frei von schädlichen Ingredienzen und vor Allem werth bei allen krankhaften Zuständen des Verdauungs-Apparates sowie bei den meisten Störungen chronischer Art der Verdauungswege als Appetitlosigkeit, Übelkeit, Blähungen, Verstopfungen, Magensäure, Magenkrampf, Kopfschmerzen vom verdorbenen Magen her, Magenkatarrh, Seekrankheit u.s.w. verwendet zu werden.

Bei den vielfachen Fälschungen, welche bei diesem Magenbitter vorgekommen sind, ist es nöthig, dass das Publikum den ächten "Alter Schwede" des Herrn Greve-Stirnberg aus Bonn beziehe, da nur von diesem Präparate wirkliche Heilerfolge zu erwarten sind."

Der Apotheker und Chemiker Richard Wiedmer, Berlin, stellte 1872 sogar ein wissenschaftliches Attest für den Magenbitter "Alter Schwede" aus. Dankschreiben aller Art sollten die medizinische Wirkung des Getränks beweisen:

Das allgemeine Urtheil ist die zuverlässigste Bürgschaft für den Werth und die Güte einer Sache!



Der Magenbitter **ALTER SCHWEDDE** ist nur einzig und allein echt zu befabriken in **BONN a. Rh. Münsterstrasse**

Der unter'm 13. März 1859 concessionierte und mit den Anstalts-Verordnungen zu London 1862, zu Dublin 1865, zu Paris 1867 und zu Wien 1873 und Bremen 1874 prämiirte

## Magenbitter „Alter Schwede“

wird nicht abführend, sondern nur erweichend und beruhigend auf den Magen und den Unterleib. Derselbe ist zu haben bei den bekannten Apothekern.

Durch den schmerzlichen Tod, dessen ich unser „Alter Schwede“ erkrankt, haben sich ganz besonders in letzter Zeit vielfache Nachahmungen gebildet, wobei unser Glaube und Phantasie täuschend ausgebeutet wird, weshalb wir unsere Abnehmer und Konsumenten ersuchen, sich durch betrieblige Untersuchungen nicht irre führen zu lassen, sondern genau auf unser Etikett und Flaschenetikett, welche die Firma „Philipp Greve-Stirnberg, Bonn“ tragen, achten zu wollen.

**Philipp Greve-Stirnberg in Bonn.**  
Alleiniger Abotheant des echten Magenbitters „Alter Schwede“.

Concessionsact und eingeführt am 13. März 1859.

Gegen Husten und Seisfertit und wjer

## Magenbitter „Alter Schwede“

besonders bei kalter, trockner Bitterung von vielen Aerzten empfohlen, wenn man davon an einem gläsernen in ein großes Weinglas (halbes) und mit 2 Voll Finger und lebendem Wasser vermischt.

Wir wollen uns erlauben, diesen aufmerksam zu machen, da namentlich in Norddeutschland der „Alter Schwede-Bitter“ dem gesundheitlichen Zweck vielfach entgegen wirkt.

**Philipp Greve-Stirnberg in Bonn.**

**Bonn** (Aus der „Deutschen Reichs-Zeitung“ 1873 Nr. 121).

Ein altes Sprichwort sagt: „Contra von morbis, non est medicamina in kortice zu heilich.“ Gegen den Tod, den hartem, — nicht sein Schicksal im Leben.“ Gleichwohl ist die Bienen-Bitter des Herrn **Philipp Greve-Stirnberg** wirklich ein solches Schutzmittel erweist zu haben, so kräftigend und wiederherstellend erweist sich namentlich der von genannter Fabrik aus dem edelsten Rohmaterial und durch die besten Magenbitter, der weltbekannte „Alter Schwede“ bei Nervenleiden, Krankheiten und Körperverletzungen. Das Fabrikat, dessen Composition ein Geheimniß der Fabrik ist, wird dem von Autoritäten und Fachgelehrten nach genauer analytisch-chemischer Prüfung die natürlichen Eigenschaften gewonnen sind, zeichnet sich vor ähnlichen Präparaten durch seinen angenehmen Geschmack und durch augenblickliche Wirkung des Appetits aus. Besonders hat er sich besonders bei Magenleiden und bei Unterleibsbeschwerden. Ein ausgezeichnetes Palliativ ist er gegen die Cholera, indem er im Magen die erregten und das Blut verfließenden Moleküle zerlegt durch welche die Cholera sich verhilft. Die aussergewöhnlichen Zeugnisse haben der Fabrik zur Ehre und ist der „Alter Schwede“ auf dem Weltmarkt (auch) in den verschiedensten Ländern bekannt worden. Besonders bei den Krankheiten, welche von Acuteleiden, die durch die Kraft des „Alter Schwede“ von ihrem Uebel befreit werden, der Fabrik bereits entgegen steht.

### Merzliches Attest.

Der Magenbitter „Alter Schwede“ von Herrn **Philipp Greve-Stirnberg** in Bonn enthält kein gewisser Anzahl Tausend der Genußmittel (Schokolade, Zucker, Mandeln, Kaffee, Kaka, Nusschokolade, Pfeffer, etc.). Derselbe ist daher ein besonders gutes Heilmittel bei Magenkrankheiten, Magenkatarrh, Nerven, Cholera, Scharlach und Kopfwehmerzen von verdorbenen Magen herkommend. Vorstehendes bezeugt öffentlich

Bonn, den 10 Juni 1875. (ges.) Dr. Fein, prakt. Arzt u. (L.S.)

igen zu LONDON 1862, DUBLIN 1865, PARIS 1867, WIEN 1873, BREMEN 1874.

"Bonn, den 27. Juli 1871

Hochgeehrter Herr

Da es mir leider nicht gestattet ist, bei meiner Durchreise hierselbst Ihnen persönlich meine Aufwartung zu machen, so drücke ich Ihnen hierdurch meinen tiefgefühlten Dank aus für die Wunder, welche ihr vorzüglicher Magenbitter "Alter Schwede" an meiner schwer an Cholera erkrankten, von den Ärzten bereits aufgegebenen Gemahlin gewirkt hat.

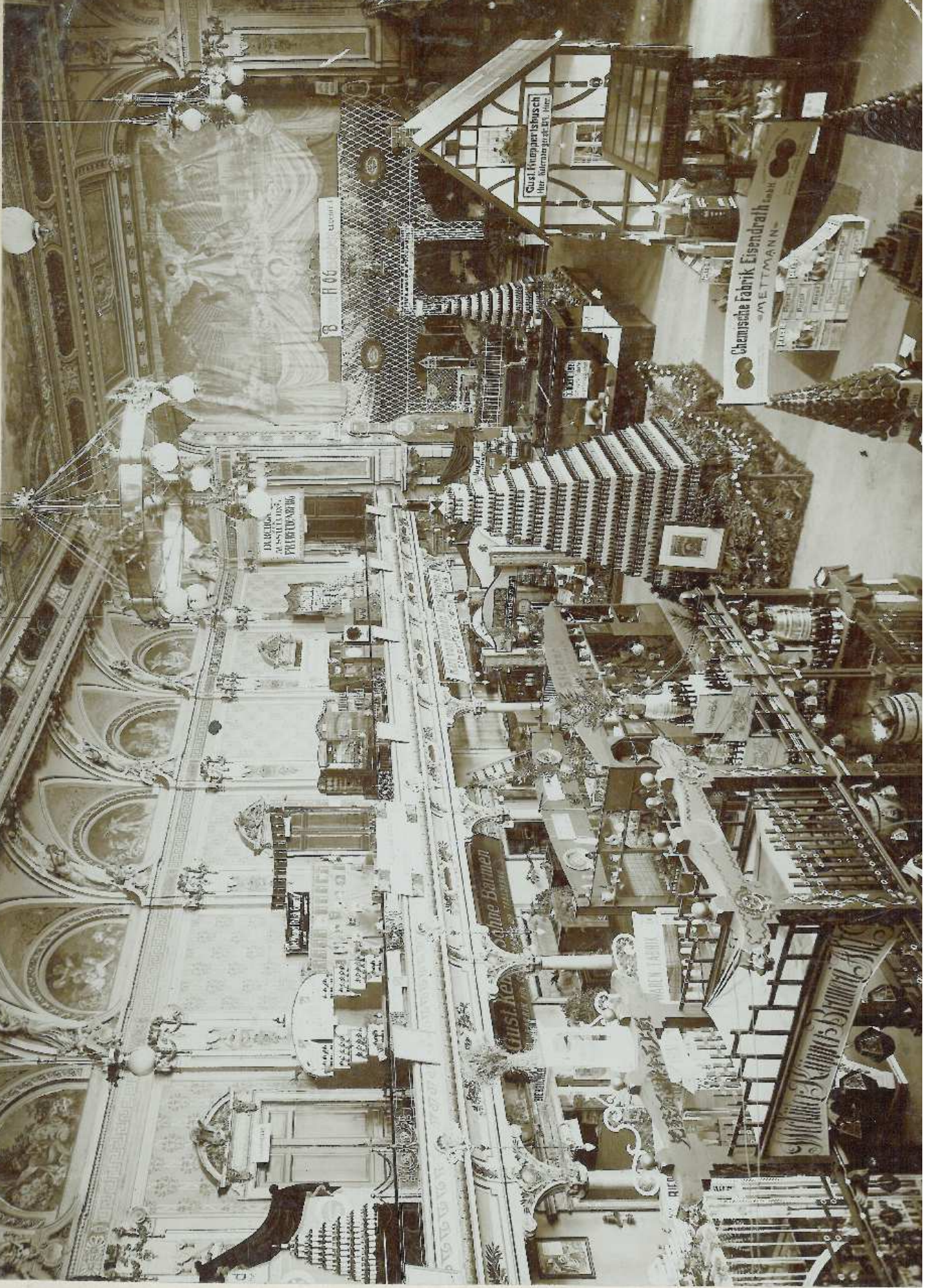
Hochachtungsvoll Graf Chermòtief, Kais.Russ.General-Lieutenant a.D."

Und ein zweites Dankschreiben sei hier vermerkt:

"Ich litt bereits 1 ½ Jahren an Fieber (Wechselfieber) und habe sehr viel Medicin .... unnütz verbraucht. .... Auf Anrathen eines guten Bekannten von mir trank ich ein großes Glas von Ihrem Magenbitter "Alter Schwede" und sofort habe ich keine Spur vom Fieber mehr gehabt. Ich hatte sonst jeden Tag wenigstens einmal das Fieber und seit circa 4 Wochen, dass ich von Ihrem "Alten Schweden" getrunken hatte, ist es gänzlich verschwunden. Dies bezeugt der Wahrheit gemäß.

Bremen, 17. Juni 1868, gez. v. Eberstein"







Publiziert wurde auch ein Gedicht über die wohltätige Wirkung des Magenbitter:

“Philipp Greve-Stirnberg’s Magenbitter

Alter Schwede.

Der alte Schwede wohlbekannt  
Zu Bonn am Rheinesstrande  
Der stets mit Ruhm nur wird genannt  
Im weiten deutschen Lande.  
Von ihm weiß es ja Jedermann,  
was er für Wunder wirken kann,  
Von ihm, dem alten Schweden.  
Ein Mägdelein, das aus Liebesgram  
Sich innerlich verzehret,  
Vom Schweden nur ein Pröbchen nahm,  
das ihm einst ward verehret,  
Dass wurde drauf seit jener Stund  
An Herz und Leibe kerngesund  
Durch ihn, den alten Schweden.

Auch einer, der geplagt von Gicht,  
Podagra und Migräne,  
mit Schmerz erfülltem Gesicht  
Vom Fuß bis an die Zähne.  
Und endlich nach der Heilkraft frug  
Vom starken alten Schweden.

Auch der nahm täglich sich sein Theil,  
und doppelt sah man Wunder:  
Er ward von allen Plagen heil,  
Und nie war er gesunder.  
Denn jetzt als Herkulesgestalt  
Wird der wohl hundert Jahre alt.  
Nur durch den alten Schweden.

Eine Ehepäärchen, welches ach,  
Seit zwanzig Jahr’ getrachtet  
Nach einem Sprößling allgemach  
Und drob beinahe verschmachtet,  
Bekam nach Frankfurt an dem Main  
Ein artiges Präsentchen fein  
Vom edlen alten Schweden.

Die guten Leutchen haben gleich,  
Wenn auch in Gram versunken,  
Darob dennoch an Hoffnung reich  
Sehr tapfer ihn getrunken.  
O Glück! Was jeden Wunder nahm,  
Ein allerliebster Sprößling kam,  
Just durch den alten Schweden.

Ein reicher Herr pflegte den Bauch  
Dass kaum er konnte gehen,  
Und war bald wie ein Stückfaß auch  
so kolossal zu sehen.  
Der ist nun schlank und ganz gewandt,  
Als wie ein Gardelieutenant,  
Blos durch den alten Schweden.

Für Hämorrhoiden ganz apart,  
Ist er auch noch erfunden;  
Da hilft er auf die schnellste Art  
Oft schon in wenig Stunden.  
Auch kommen sie zu Freud und Glück  
Dann niemals mehr zurück  
Dank ihm, dem alten Schweden.

Auf Reisen auch, zu Land und See  
Per Dampf, zu Fuß, ob Rosse,  
Hält er Euch fern ein jeglich Weh  
Als treuester Genosse.  
Fragt jeden wackeren Jägersmann,  
Wie viel Jagd-Wunder er gethan  
Allein der alte Schwede.

Zwei wack'ré Nimrods vor dem Herrn  
Die tranken stets den Schweden  
Sie trafen alles nah und fern  
Auf ihrer Jagd bei Reden.  
Der Dritte erst zum Treffer kam  
Als auf sein krummes Pulver nahm  
Er 'nen großen Alten Schweden.

Dem tapfern Krieger gibt er Muth  
Im wilden Schlachtgetümmel;  
Er stärket mehr sein Heldenblut  
Als Rum, Anis und Kümmel.



Sogar hat's mancher in der Schlacht  
Selbst bis zum General gebracht  
Durch unsern alten Schweden.

Was sonst noch plagt jed' Menschenkind,  
Im irdischen Jammerthale,  
Entfernt er gründlich und geschwind  
Und meistens radicale;  
Denn wo er hilft, hilft er exakt,  
wie's niemals kann der Malzeytract  
So kann's der alte Schwede.

Der alte Schwede ist fürwahr  
Ein Trank voll mächt'ger Triebe,  
Er macht das trübe Auge klar,  
Er weckt die junge Liebe;  
Er speist den Geist mit frischem Moos.  
Drum nennt in der Geschichte groß  
Man auch den alten Schweden.

Der alte Schwede ist probat,  
Wenn man nach Vorschrift trinket.  
Wenn Morgens früh und Abends spät  
Uns 1-2 Gläschen winken.  
Man wird dann 100 Jahre alt,  
Auch 14 mehr noch ist bekannt,  
So wirkt der alte Schwede."

Reich geworden verkaufte Philipp Greve-Stirnberg seine Marke "Alter Schwede" und das Geheimrezept im Jahre 1881 an Josef Haag. Der baute in der Münsterstraße 7 in Bonn im Keller und in der Küche neue Herstellungsräume für den Magenbitter "Alter Schwede", der zu der Zeit schon Weltruf hatte. Die nächste Besitzerin von Marke und Geheimrezeptur war seit 1888 die Bonner Familie Bachem, die schließlich beides im Jahre 1932 an I. W. Wolff in Leer verkaufte. Dazu fuhr Friedrich „Fritz“ Wolff mit seinem Sohn Claas nach Bonn und übergab den Kaufbetrag in bar.

Die Firma Wolff verkündete zum 100. Geburtstag des "Alten Schweden" am 30.12.1959 in einer Zeitungsanzeige und knüpfte damit traditionell an die alte Reklame an:

"Auf Reisen auch, zu Land und See,  
per Dampf, zu Fuß, ob Rosse  
hält er euch fern ein jeglich Weh  
als treuester Genosse.  
Fragt jeden wackren Wandersmann,  
wie viele Wunder er getan  
allein der Alte Schwede."

Es blieb nicht bei diesem Zukauf. In den 90er Jahren erweiterte Fritz Wolff die Firma durch Zukäufe verschiedener ostfriesischer Spirituosenhersteller und Weinhandlungen.

Im Jahr 2009 feierte Philipp Greve-Stirnberg's Alter Schwede sein 150jähriges Jubiläum. Jan Wolff erfand zu diesem besonderen Ereignis ein neues Produkt:

Philipp Greve-Stirnberg's Gourmet Liqueur Alter Schwede

So geht auch diese Marke hoffentlich in die nächsten 150 Jahre.



Alter Schwede in der heutigen Ausführung



Junge Schwedin (Seine junge Schwester seit 2000)



Alter Schwede Gourmet Likör (Zum 150jährigen Jubiläum 2009)

## Die Jahre zwischen 1923 bis 1932

### Die Zeiten wurden nicht leichter

Nach 1923 häuften sich die Schwierigkeiten. Die Strohappenfabrik Halbach in Leer musste Insolvenz anmelden und konnte schließlich nur noch in kleinem Rahmen weitergeführt werden. Die Eisengießereien Boekhoff und Schreiber mussten zeitweise Arbeiter entlassen, da die Aufträge fehlten.

Ab dem Jahr 1924 stabilisierte sich die deutsche Währung zunehmend. Vom Ausland floss danach viel Kapital ins Land, so dass viele deutsche Firmen, die durch die Reparationen starke Verluste erlitten hatten, die auch nur teilweise von der Reichsregierung ausgeglichen wurden, ausschließlich mit ausländischem Kapital expandieren konnten. Von 1924 bis 1928 stiegen die Verbindlichkeiten gegenüber dem Ausland auf das Sechsfache. Was 1924 und danach für die Wirtschaft gut war, sollte sich 1930/31 als Bumerang erweisen.

### Verbesserungen in der Stadt Leer

In der Stadt Leer, unter dem populären Bürgermeister Dr. von Bruch, gab es in dieser kurzen Aufschwungphase wesentliche Verbesserungen. Die Halbinsel Nesse wurde durch das Aufschütten des Georgsdammes mit dem Ostteil der Stadt verbunden. Mit dem Bau der Rathausbrücke, der späteren „Dr. von Bruch-Brücke“, gelang die Verbindung zum damaligen Rathaus und Stadtzentrum.

Der Bau einer neuen Kajung mit Verladeeinrichtungen an dem Nesseufer gegenüber dem Waageplatz (1927) sollte den Umschlag vom Schiff auf die Bahn erleichtern. Dort wurde ein großer Seegüter- und Lagerschuppen mit Gleisanschluss (1930) errichtet.

Schließlich gelang es durch die Einrichtung der Viehmarktanlagen auf der Nesse, damals die größten Deutschlands und nur durch die Aufnahme einer Auslandsanleihe in Höhe von 1 Million Mark finanzierbar, der Wirtschaft der Stadt wenigstens für die Jahre zwischen 1925 und 1929 wieder neues Leben einzugeben.

Auch die Ansiedlung von Industrie auf der Nesse hatte einen ersten großen Erfolg. Der Bau eines großen Dosenmilchwerkes der Deutschen Libby-Gesellschaft wurde hier verwirklicht. Der Molkereiverband für Ostfriesland errichtete an der Großen Roßbergstraße seine Buttererfassungs- und Absatzzentrale in Verbindung mit einer großen Kühlhausanlage.

Nach der Weltwirtschaftskrise versuchte die Stadtverwaltung durch verbesserte Infrastrukturmaßnahmen das wirtschaftliche Leben zu intensivieren. Zwei neue

Brücken, die vor allem aus militärstrategischen Gründen gebaut wurden, verbanden Leer mit den umliegenden Kreisgebieten. Die eine, Leda - Brücke genannt, 1934 gebaut, stellte die Verbindung zum Oberledingerland her. Die andere, Ems - Brücke genannt, 1940 gebaut, stellte die Verbindung von Leer mit dem Rheiderland her. Damit war die Abhängigkeit von der Emsfähre bei Leerort – Bingum und den beiden Fähren über die Leda in Leer und Esklum bzw. Loga und Nettelburg vorbei. Es gelang allerdings nicht, weitere Industrie nach Leer zu holen. Im Jahre 1938 wurde Leer Garnisonstadt, eine Kaserne wurde zwischen 1936 und 1938 im Osten der Stadt erbaut.

Neue Wohnbereiche entstanden zwischen 1923 und 1930 und zwischen 1933 und 1939. Eine besondere Leistung erbrachte dabei der Bauverein, der 1912 gegründet worden war. Im Westen der Stadt entstanden bis 1923 an der Ubbo-Emmius-Straße und am Nüttermoorer Weg die ersten Häuser. Nach 1923 kamen rund 240 Wohnungen dazu und noch einmal 250 Wohnungen wurden nach 1933 im Westen aber auch im Ostteil der Stadt errichtet. Die Stadt Leer baute zur Verbesserung der Wasserversorgung den Wasserturm am Großen Oldekamp.

Es kamen Erholungsbereiche dazu. Im Jahre 1929 wurde der Julianenpark aus dem Besitz der Grafen von Wedel von der Stadt angekauft. In einem Teil des früheren Dockhafens entstand eine Badeanstalt. So erhöhte sich die Lebensqualität für die Menschen in Leer.

### **Sinkende Erlöse und abnehmende Arbeitseinkommen**

Der kleine Aufschwung zwischen 1924 und 1929 hatte den Menschen wieder etwas Hoffnung gegeben, aber schon die Weltwirtschaftskrise von 1930 drückte die deutsche Wirtschaft schwer. Der „Schwarze Freitag“ vom 25. Oktober 1929 hatte in New York die Weltwirtschaftskrise mit schweren Verlusten der Aktienmärkte eingeläutet. In Deutschland kam es aber erst ein Jahr später zu verheerenden Auswirkungen. Ursache waren die mannigfachen Kredite aus dem Ausland, die nun zurückgefordert wurden. In der Folge häuften sich in Deutschland die Bankzusammenbrüche, was wiederum Rückforderungen von Firmenkrediten zur Folge hatte.

Das Millionenheer von Arbeitslosen, das fast ohne Unterstützung leben musste, schied als Kunde und Käufer für Weine und Spirituosen aus. Viele Berufe, etwa die Beamten und Angestellten im öffentlichen Dienst, hatten Einkommenseinbußen hinzunehmen und konnten sich vieles nicht mehr leisten. Die Landwirtschaft war aufgrund einer immens angewachsenen Verschuldung als Kunde der Firma I. W. Wolff ebenfalls ausgefallen. Ihr fehlte einfach die dringend benötigte Kaufkraft für neue Investitionen.

Dazu kam die Krise in der Bauwirtschaft. Mehr als  $\frac{1}{3}$  der Arbeitslosen kamen aus der Bauwirtschaft. In der Fabrikation sanken der Stundenlohn beträchtlich. Wurden 1930 für einen Facharbeiter in der Stunde durchschnittlich noch 1,02 RM gezahlt, sank dies im Jahr 1931 auf durchschnittlich 97,4 Pfennig. Beim Hilfsarbeiter waren es 1930 durchschnittlich 80,7 Pfennig, ein Jahr später nur noch 76,6 Pfennig

Beispiele für Stundenlöhne in Pfennig (Tariflöhne) in anderen Bereichen in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts:

	01.01.1931	01.07.1931	01.12.1931	01.01.1932
Facharbeiter (Reichspost)	83	85	80	72
Hilfsarbeiter (Reichspost)	75	73	69	62
Facharbeiter (Reichsbahn)	96	90	87	78
Hilfsarbeiter (Reichsbahn)	77	74	70	63
Facharbeiter auf dem Bau	125	113	112	102
Hilfsarbeiter auf dem Bau	98	88	88	80
Facharbeiter im Buchdruck	117	110	110	96
Hilfsarbeiter im Buchdruck	103	96	96	84

Ein Kanzleihilfe im einfachen Dienst verdiente 1932 schließlich nur noch 221 Mark im Monat, im mittleren Dienst nur 228 Mark monatlich. Dazu kamen erhöhte Belastungen auf die Menschen zu. Es kam zu Steuererhöhungen, zur Einführung neuer Steuern wie Krisensteuer, Bürgersteuer, Getränkesteuer. Die Beiträge zur Sozialversicherung wurden erhöht. Für Kinder und Verwandte, die nicht mehr ihren eigenen Lebensunterhalt verdienen konnten, nahm der Staat die Eltern bzw. Verwandte in Anspruch.

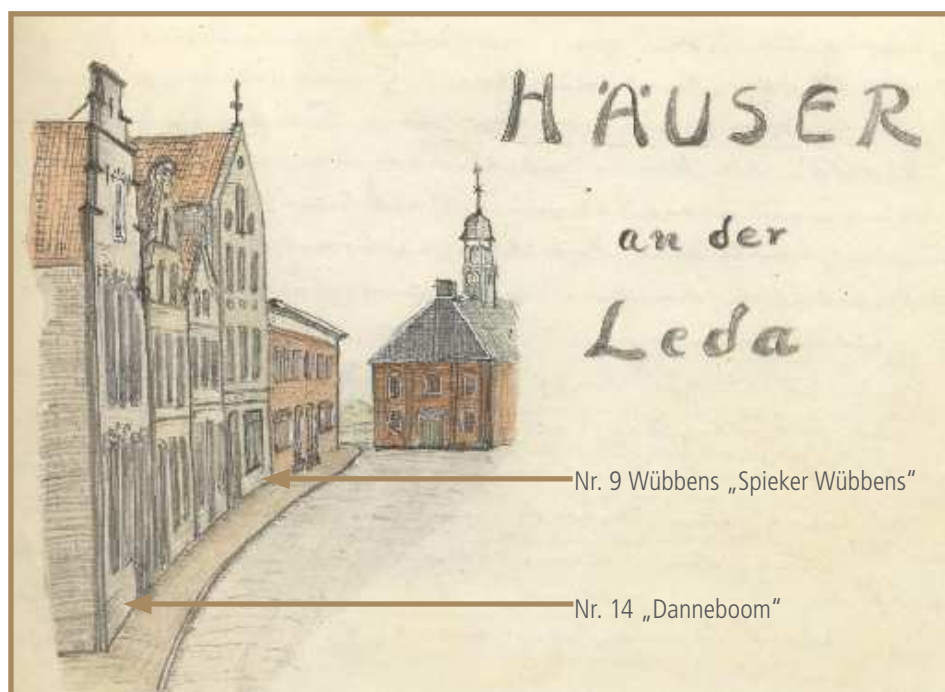
Zu beachten ist dabei, dass viele Firmen in Leer schon lange nicht mehr in der Lage waren, die Tariflöhne zu zahlen. Wer hier noch Arbeit hatte, verdiente oftmals noch wesentlich weniger. Auch die Tatsache, dass viele Handwerksbetriebe und konkurrierende Fabriken zunehmend dazu übergingen, mit Dumpingangeboten Mitbewerber zu unterbieten, führte zu Wettbewerbsverzerrungen. Für viele Firmen bedeutete dies, dass das Geld für Ersatzinvestitionen in Maschinen, Werkzeug und Arbeitsmaterial fehlte.

Dies alles führte dazu, dass immer weniger Kunden in die Geschäfte kamen, diese weniger kauften und damit weniger Geld in der Kasse war. Vor allem so etwas wie der nicht lebensnotwendige Wein konnten kaum noch verkauft werden. Dazu verschärfte sich die Situation noch, weil immer mehr Konkurrenten dazu übergingen, ihre Waren zu Schleuderpreisen zu verkaufen.

Die regelmäßigen Einnahmen sanken bedrohlich. Von der Weinhandlung Winter in Aurich ist z.B. bekannt, dass das Jahr 1933 das schlechteste Jahr in der Firmengeschichte war. Der Reinerlös war auf 25% der durchschnittlichen Erlöse gesunken. Da auch keine staatlichen Unterstützung zu erwarten war, konnten diese Zeiten nur überstanden werden, weil die Firma Wolff noch über ausreichende Substanz verfügte. Und dies war in solchen Zeiten besonders wichtig, weil mancher Kunde, der gegenüber der Weinhandlung Wolff noch Zahlungen zu leisten hatten, seinerseits durch die andauernde Krise zahlungsunfähig wurden und zusätzliche Geldausfälle zu verkraften waren.

## Die Erweiterung des Immobilienbesitzes

Claas August Carl Wolff legte schon früh den Grundstein für einen ansehnlichen Grundbesitz in der Altstadt Leers, besonders in der Rathausstraße. Sein Interesse war nicht nur wirtschaftlicher Art, indem er Grundbesitz zur Absicherung finanzieller Lebensrisiken erwarb. Es war für ihn wichtig, angenehm zu wohnen. Er versuchte immer wieder durch zahlreiche bauliche Veränderungen den Wohnwert seines Hauses zu verbessern. Diese Umbaumaßnahmen hatten auch immer eine Steigerung des Brandkassenwertes zur Folge, so dass wir heute am jeweiligen Versicherungswert bauliche Verbesserungen ablesen können.



### Rathausstraße Nr. 9

Bereits im Jahre 1856 kaufte Claas August Carl Wolff das Haus Nr. 5, aber nur das Vorderhaus, in der Pfefferstraße, heute Rathausstraße 9. Dieses Haus hatte seine Besitzer im 19. Jahrhundert mehrere Male gewechselt. Garrelt Bildhoff hatte das Gebäude zwischen 1790 und 1792 von den Erben Reinder Homfelds gekauft. 1814 wurde zunächst Johann Carl Luhn(e) Besitzer, der das Haus erheblich umbaute. Und nach 1816 war zunächst Elisabeth Peters Ukena und dann Hermann Cöster Eigentümer, der es zwischen 1818 und 1819 an Witwe Watermann, geb. Wenninga und Gerd Köster weiter verkaufte. Bereits 1819 wurde Brond de Grave Besitzer.

1842 ging das Haus an seine Witwe Gebkea de Grave und Elisabeth Kronenberg und nach deren Tode im Jahre 1855 an die Kinder. Von ihnen erwarb ein Jahr später Claas August Carl Wolff das Anwesen.

1808 betrug der Versicherungswert laut Registerband der Landschaftlichen Brandkasse für das Haus 680 Reichsthaler, für die Scheune 60 Reichsthaler. Die Umbauten von Johann Carl Luhn erhöhten den Wert des Hauses erheblich, denn der Brandkassenwert stieg 1816 auf 1.250 Rth. für das Haus und auf 220 Rth. für die Scheune. Weitere Ausbauten wurden von Brond de Grave vorgenommen, denn der Brandkassenwert stieg 1834 auf 1.600 Rth. für das Haus und 250 Rth. für die Scheune. Auch seine Witwe baute nochmals um, der Wert des Hauses und Anbau stieg 1846 auf 2.150 Rth., während er für die Scheune gleich blieb

Aber Claas August Carl Wolff beließ das Gebäude nicht so, wie er es gekauft hatte. 1874 musste der Brandkassenwert nach erheblichen Veränderungen auf 3.300 Rth. für das Haus und die Scheune auf 350 Rth. erhöht werden. Hinzu kam ein neu geschaffener Abort mit einem Wert von 40 Rth.. Mit der Geldumstellung auf Reichsmark betrug die einzelnen Werte: Haus 9.900 Mark, Scheune 1.050 Mark, Abort 120 Mark. 1902 wurde das Haus an die Familie Wübbens verkauft.

#### **Rathausstraße Nr. 14**

Dieses Haus, „Danneboom“ nach dem Aufbau des Giebels genannt, ist etwa zeitgleich mit dem Haus „Samson“, also zwischen 1560 und 1570, im Stil der Renaissance errichtet worden. Besitzer war etwa ab 1680 David Josten, der Stammvater des Geschlechts der Visserings. Von ihm erbte sein Sohn Jacobus Davids das Gebäude.

In einem gemeinsamen Testament von Jacobus Davids und seiner Frau, die seit 1731 den Nachnamen Vissering annahm, wurden das Haus „Samson“ und das Haus „Danneboom“, die beide zu dem gemeinsamen Besitz gehörten, als „Fideikommissum Familiae“ bezeichnet, d.h. sie durften nur an Familienmitglieder und Anverwandte weitergegeben bzw. verkauft werden.



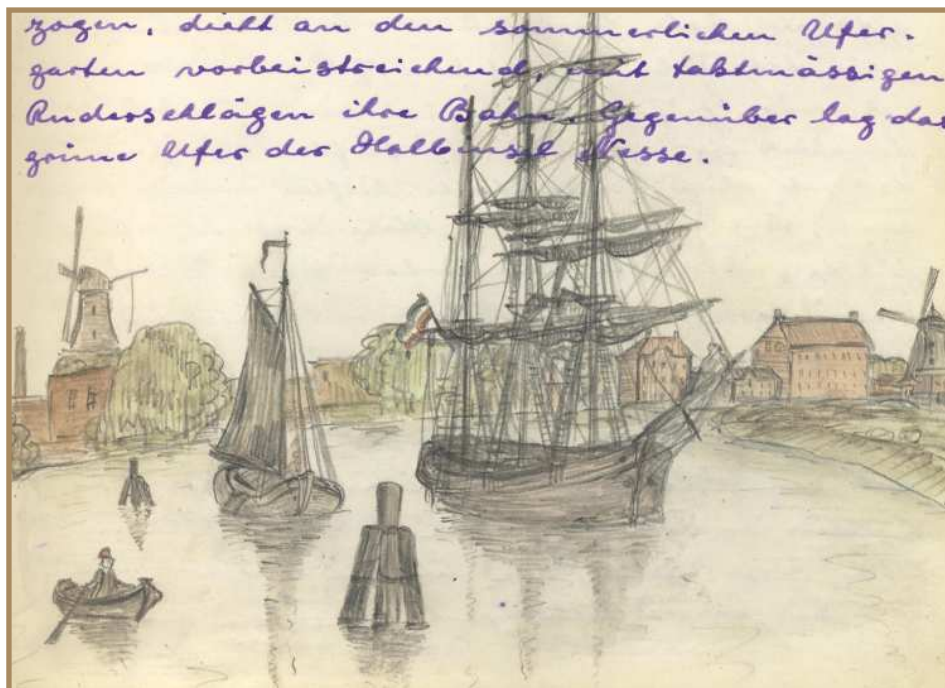
Nr. 14 „Danneboom“



1763 war Tjacomina Vissering, verheiratet mit Medendorps, Besitzerin des Hauses. Nach ihrem Tod ging das Gebäude an die Erbgemeinschaft des Jacobus David Vissering et Cons (orten). 1808 wurde als Brandkassenwert für das Anwesen angegeben: das Haus mit 1.110 Rth., die Scheune mit 110 Rth.. 1821 heiratet Claas Rahusen die Jacoba Eijdna Groß, geborene Vissering, und erwarb 1826 über seine Frau die Liegenschaft.

Das Wohnhaus wurde erweitert und stieg im Versicherungswert auf 2.800 Rth. an. Nach 1830 wurde die alte Scheune abgerissen und durch einen Neubau ersetzt, so dass der Brandkassenwert sich dafür 1834 auf 250 Rth. erhöhte.

Im Jahre 1861 erwarb Claas August Carl Wolff das Haus Rathausstraße 14 und begann sofort mit Umbaumaßnahmen, durch die der Hauswert auf 3.150 Rth. anwächst. Reste der alten Scheune wurden abgerissen, weil sie inzwischen nicht mehr genutzt wurde. 1874 erfolgten neue Anbauten: Ein Hinterhaus für 800 Rth., ein Abort für 50 Rth. und ein weiterer Abort für 40 Rth.. Mit der Geldumstellung im Jahre 1875 wurden folgende Versicherungswerte festgesetzt: das Haus mit 9.600 Mark, das 1834 erstellte Nebengebäude mit 750 Mark, ein Abort mit 150 und der zweite mit 120 Mark.



Aussicht vom Wassergarten des Hauses Nr. 14 „Danneboom“

1903 ließ Claas August Carl Wolff beide Aborte abreißen. In der Stadt Leer wurde bis 1904 im Zuge des Schleusenbaus und Abschlusses des Hafens von der Leda die städtische Entwässerung eingerichtet, so dass im Hause neue Toilettenanlagen erforderlich wurden. Ein Pavillon wurde im Wassergarten erbaut, der mit 500 Mark bewertet wurde, während das Wohnhaus nun einen Brandkassenwert von 10.200 Mark hatte, das Nebengebäude weiter mit 750 Mark und der Wohnhausanbau mit 2.400 Mark bewertet wurde.

### **Rathausstraße Nr. 16**

Friedrich Christoph Schröder hatte das Haus im Jahre 1794 gekauft. Der Brandkassenwert betrug zu dieser Zeit 3.000 Rth., was auf ein großes Gebäude hinweist. Etwa 1814 wurde Johann Christoph Focken der Eigentümer. Er ließ zwischen 1830 und 1841 neben dem Haus noch eine "Bude von Holz" errichten. Im Jahre 1841 kaufte Johann Heinrich Emanuel Steinbömer das Anwesen. Er nahm weitere Baumaßnahmen im Jahre 1844 vor, zusätzlich wurde ein Hintergebäude erstellt. Steinbömer betrieb in dem Haus eine Tuch- und Modehandlung. Der Brandkassenwert stieg für das Vorderhaus auf 3.300 Rth. an, das Hintergebäude wurde auf einen Versicherungswert von 1.000 Rth. taxiert. Auch hier erfolgte eine Währungs- umstellung auf den dreifachen Nennwert in Reichsmark.

Im Jahre 1894 kaufte Claas August Carl Wolff das Haus. Das Wohnhaus wurde renoviert, ein Zwischengebäude erstellt, neben dem bisherigen Hinterhaus entstand ein zweites. Der Versicherungswert stieg für das Wohnhaus von 10.950 auf 13.750 Mark, das Zwischengebäude wurde mit 1.200 Mark, das erste Hintergebäude mit 3.200 Mark und das zweite Hintergebäude mit 2.250 Mark bewertet. Der gesamte Brandkassenwert stieg also auf 20.400 Mark. Zwei Jahre später, 1896, wurde ein acht-eckiger Pavillon im Wert von 1.200 Mark errichtet, 1903 kommt noch ein Gewächshaus im Wert von 800 Mark hinzu.

Nach dem ersten Weltkrieg erfolgten weitere Baumaßnahmen. Das Wohnhaus wurde nur unwesentlich verbessert, aber die folgenden Gebäude verloren an Wert. Das erste Hintergebäude altert und wird auf 2.680 Mark heruntergestuft, das zweite Hintergebäude wurde abgerissen und durch einen Waschraum ersetzt, Wert jetzt nur noch 200 Mark. Das Gewächshaus wurde ebenfalls abgerissen und der Pavillon wurde wegen Alterungsschäden auf 660 Mark abgewertet. Dafür entstand einige Zeit später südwestlich ein Anbau, der erheblichen Wert hat: 7.320 Mark.

Ab 1936 war Friedrich „Fritz“ Carl August Wolff und ab 1949 die Firma I. W. Wolff als Eigentümer eingetragen. In mehreren Bauabschnitten wurden hinter diesem Gebäude zum Hafen in den 70er und 80er Jahren Produktions- und Abfüll- hallen gebaut.

### Neue Straße Nr. 31

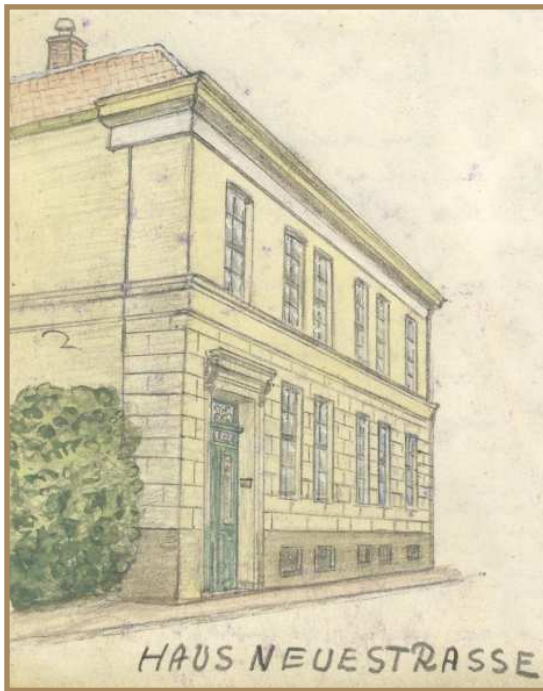
Dieses Anwesen ist aus der Zusammenlegung zweier Grundstücke an der Neuen Straße entstanden. Geerd Harms Schuir hatte 1798 das Grundstück Nr. 35 im III. Rott mit einem Wohnhaus und einem Brandkassenwert von 750 Rth. erworben. Im Jahre 1810 verkaufte er das Anwesen an den Schlachter Jacob Moses de Vries, der zu einer größeren jüdischen Familie gehörte, die offensichtlich aus den Niederlanden eingewandert war.



Diele, Haus Neue Straße 31

Er baute das Haus um, denn der Versicherungswert stieg auf 2000 Rth. an. Durch eine Veränderung und Neueinteilung der einzelnen Bezirke des Fleckens Leer erhielt das Anwesen die neue Nummer 14.

Das daneben liegende Grundstück bestand aus zwei Häusern, eines mit Gartengrundstück. Das Haus gehörte zunächst dem Kaufmann Gerd Garrels und nach seinem Tode seit 1786 der Tochter Margaretha Sibilla Garrels. Das Haus mit Gartengrundstück gehörte dem Apotheker Enno Anton Schmidt. (Besitzer der späteren Krokodil-Apotheke, heute Familie Buurmann)



Vorderansicht Haus Neue Straße 31 vor dem Krieg

Im Jahre 1820 kaufte der Justizkommissar Christian Eberhard Ludwig Schnedermann das Anwesen Nr. 14 und das einzelne Haus des Nachbargrundstückes. Diese beiden Grundstücke wurden zusammengelegt. Er ließ beide Häuser abreißen und baute 1821 ein völlig neues Haus im Stile des Spätklassizismus mit Stallgebäude auf dem vergrößerten Grundstück. Die Größe des Gebäudes spiegelte sich auch in dem hohen Brandkassenwert von 6.500 Rth. wider. Im Jahre 1834 stieg der Wert des Hauses auf 7.000 Rth., zehn Jahre später wurde die Scheune ausgebaut, was an dem erhöhten Versicherungswert von 1.500 Rth. abzulesen ist. Nach dem Tode Schnedermanns war die Witwe Eigentümerin.

Neben der Familie Schnedermann wohnten weitere Personen in dem Haus. Zwischen 1855 und 1872 wurde die Witwe Sikkes genannt, 1855 bewohnte für eine kurze Zeit der Amtsassessor Groß dort, 1857 wohnte der Oberzoll-Inspektor Frank in dem Haus, und 1866-1867 wurde auch der Bürgermeister Pustau als Bewohner erwähnt. Die Witwe Schnedermann mußte 1866 verstorben sein. 1872 wohnte auch der Amtsrichter Nordheim in dem Gebäude. Er verzog aber nach seiner Ernennung zum Oberamtsrichter am 1.10.1875 an den Kamp 2/13.

1874 kaufte der Kaufmann Carl Böhme das Anwesen. Er begann sofort mit umfangreichen Umbauten, denn der Hauswert stieg auf 10.000 Rth. = 30.000 Mark. Das Stallgebäude wurde zu einem Hintergebäude ausgebaut, Wert jetzt 4.530 Mark, zur Straße wurde eine Veranda mit einem Versicherungswert von 570 Mark, ab 1884 nur noch 450 Mark, erstellt. Sie blieb bis zum zweiten Weltkrieg erhalten. Neben Böhme wohnten in dem Haus der Kaufmann W.C. Foget und der Schiffsmaklergehilfe Johannes Hansen. 1871 kam das Anwesen in den Besitz der Witwe Böhmes, Clara Maria Rosalie Caroline Böhme, geb. Dantziger. Sie verkaufte das Grundstück mit den Gebäuden 1877 an den Kaufmann Johann Tjarks, der hier seine Firma Tjarks & Lühring ansiedelte, ehe er mit ihr in den achtziger Jahren in die

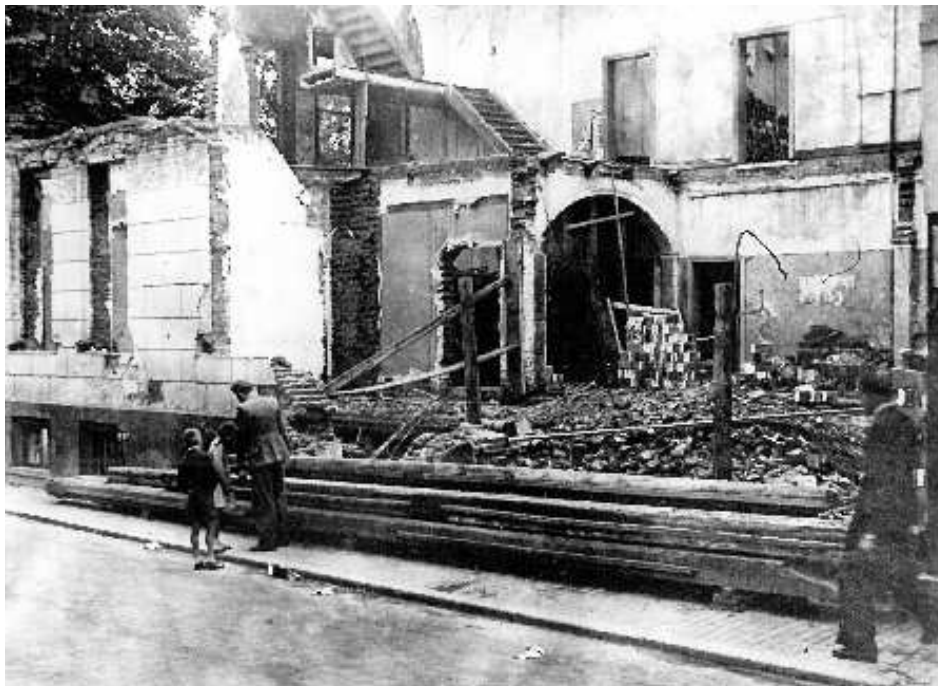
Rathausstraße umsiedelte und 1884 das Anwesen an die Bank "Oldenburger Spar- und Leihbank" verkaufte. Sie firmierte ab 1885 unter dem Namen "Oldenburger Genossenschaftsbank, eingetragene Genossenschaft".

1897 wurde Bürgermeister August Dieckmann Eigentümer. Wieder gab es Baumaßnahmen, die den Versicherungswert auf 32.400 Mark ansteigen ließen. Außerdem wurde ein Gartenhaus im Wert von 150 Mark hinzu gebaut. Dieses wurde im zweiten Weltkrieg vernichtet.

Im Jahre 1922 kaufte nun Fritz Carl August Wolff das Haus. Kleinere Umbauten am Haus ließen den Brandkassenwert auf 34.300 Mark steigen. Alle anderen Gebäude auf dem Grundstück blieben unverändert. In einer Bombennacht im 2. Weltkrieg wurde eine Haushälfte zerstört.

Nach Ende des Krieges baute Claas Wolff die beschädigt stehengebliebene Hälfte wieder auf, um seiner gerade gegründeten Familie wieder ein Heim zu geben. die Trümmer des zerstörten Teils des Hauses wurden entfernt und stattdessen ein Vorgarten mit römischen Figuren angelegt.

Sein Sohn Claas Wolff, als Arzt in Loßburg tätig, erbte das Haus und sanierte es aufwendig. Er hofft, dass sein Sohn Jan Wolff einmal in das Haus einziehen wird.



Zerstörtes Haus Neue Straße 31, heute mit Vorgarten und der hintere Teil ist wiederaufgebaut



### **Haus „Samson“ Rathausstraße 18**

1927 wurde das Stammhaus der Visserings in der Rathausstraße von der Familie Wolff von der Firma Tjarks und Lühring, käuflich erworben. Damit wurde der „Samson“ auch das Stammhaus der Weingroßhandlung Wolff.

Ein Vers im Hause ist der Aufgabe des Hauses gewidmet:

„Söte Melk is för de Kinner,  
Sure Melk is för de Swien,  
Water supen Peer un Rinner  
Doch för uns gaff Gott de Wien.“

Die Geschichte des Hauses „Samson“ ist in einem gesonderten Kapitel dargestellt worden.

### **Wilhelminengang 4 (Hellingstraße) genannt „Leda“**

Das Packhaus mitsamt dem Pulverturm gehörte ursprünglich zu der Schiffswerft Bernhard Diedrich Middendorf, an der die Familie Wolff beteiligt war. Der früheste Besitzer war die Schiffsbau Societät zu Leer, die das Grundstück von der Witwe Jacobus Davids Vissering gekauft hatte. Die nächsten Besitzer waren die Gebrüder Willm und Peter Beerends Appelcamp. Sie verkauften die Liegenschaft etwa 1795 an Kaufmann Johann Hinrich Garrels et. Cons.. Zu diesen gehörten mit Anteilen

1. Hayko Vissering u. Erben, Kaufmann Willem Vissering.
2. Joh. Hinrich Garrels sen.
3. Jacobus Davids Vissering Witwe.
4. Ebbo Ebben Vissering.
5. Eylard Vissering.
6. Gerrit van Horn.
7. Wessel Brons.

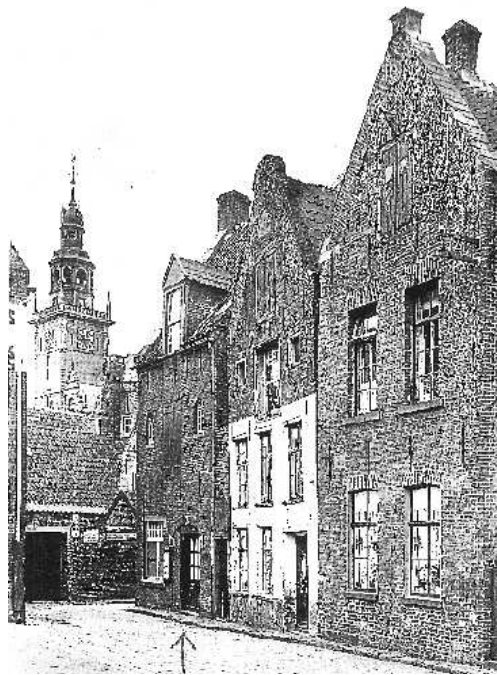
Die Eigentümer wechselten mehrfach, so dass schließlich die Anteile in den Händen von C. E. Gros und Wessel Waterborg waren. 1869 verkauften sie alle Anteile an den Schiffsbaumeister Bernhard Diedrich Middendorf, der auf der Werft schon seit 1855 tätig war. Nach dem Tode Middendorfs und dem Ende der Schiffswerft erwarb die Firma Tjarks & Lühring im Jahre 1895 das Anwesen von den Erben. Zwischen 1924 und 1926 wurde das Packhaus mit seinen großen Kellern an die Firma I. W. Wolff veräußert.

Claas August Carl Wolff schreibt in seinen Erinnerungen für die Zeit nach 1923 dazu: „Die Räumlichkeiten wurden vergrößert und verbessert. Lager und Kelleibetrieb im „Danneboom“ wurden geschlossen und in dem in unseren Besitz übergebenen großen Lagerhaus der Leda-Werke (eine Schiffsreparatur-Werft,

an der Vater beteiligt war) eingerichtet, deren ausgedehntes Kellergeschoss wir ja schon seit Anfang des Jahrhunderts als "Heidtmanns Keller" in Benutzung hatten, als oben noch die Hagelgießerei in Betrieb war und der schwarze, hölzerne Hagelturm vor dem Hause stand. Von dessen Höhe regnete das flüssige Blei in das Wasserbassin, so dass es, sich unterwegs zu kugelrunden Tropfen formend, als Schrot ins Wasser fiel. Ich höre noch das eintönige Rauschen des Bleiregens, wie es mir als Kind so vertraut in den Ohren klang, wenn ich im Lager war. Das Polieren der Schrotkugeln geschah nach einer ebenfalls sehr primitiven Methode: Auf kleineren Böcken saßen die Arbeiter vor viereckigen Kästen, die wie eine Waagschale an Ketten aufgehängt waren. Diese Kisten wurden nun in eintönigem Rythmus geschüttelt, so dass sich die Schrotkugeln mit Sand vermischte gegenseitig blank polierten und sich in den mit verschiedenen maschigen Drahtböden versehenen Kästen gleichzeitig nach Größe sortierten."

### Wilhelminengang 1

Die erste Information zu diesem Grundstück (damals Rathausstraße 20) stammt aus dem alten Hypothekenbuch von 1752, als Besitzer wird Otto Dider, Petersen Erbe genannt. Der Wilhelminengang (früher Swynestraate = Schweinestraße genannt) hat als selbstständige Straße noch nicht bestanden. Nach der Eigentümerfamilie Specht um 1800, dem Kaufmann Peter Lulofs, der das Haus 1803 kaufte, kam es 1830 in den Besitz der Familie Vissering, als es Elisabeth van Hoorn geb. Vissering kaufte. 1876 kam es in den Besitz von Wilhelm Jan Leendertz. Die Familie Börner/Leendertz hat dort viele Jahre im Vordergebäude Rathausstraße 20 ihre Buchhandlung und Druckerei im Hintergebäude betrieben. Ab 1925 wird die Rathausdruckerei Meyer und Sparringa vermerkt, danach ging das Gebäude in den Besitz der Familie Wehner über, die dort die Rathausdruckerei fortführte.



Wilhelminengang 1, 30er Jahre

Die mit hohen Fenstern versehenen lichtdurchfluteten Räume zeugen von der früheren Funktion als Druckerei, wo man viel Licht für den Bleisatz benötigte.

1946 zog die Rathausdruckerei in die Brunnenstraße 6 um. In den Wilhelminengang 1 zog das zahntechnische Labor von G.A. Mustert. Claas Wolff kaufte das Gebäude Anfang der 50er Jahre und richtete dort eine Flaschenspülerei und ein Lager ein. Mit einem riesigen Einweichrad wurden die alten, gebrauchten Flaschen in heißem Wasser eingeweicht, um die Etiketten zu lösen, anschließend liefen die Flaschen durch einen halbautomatischen Flaschenspüler (Seitz Polfram), um dann über Kopf auf einem Holzrakje oder Abtropfwagen abzutrocknen. 1996 sanierten Hilke und Fritz Wolff das Haus aufwendig. Die beiden Obergeschosse ergeben eine wunderschöne Altstadtwohnung, die z.Zt. von Jan Wolff bewohnt wird, das Erdgeschoss wird als Lager von der Firma Wolff genutzt.

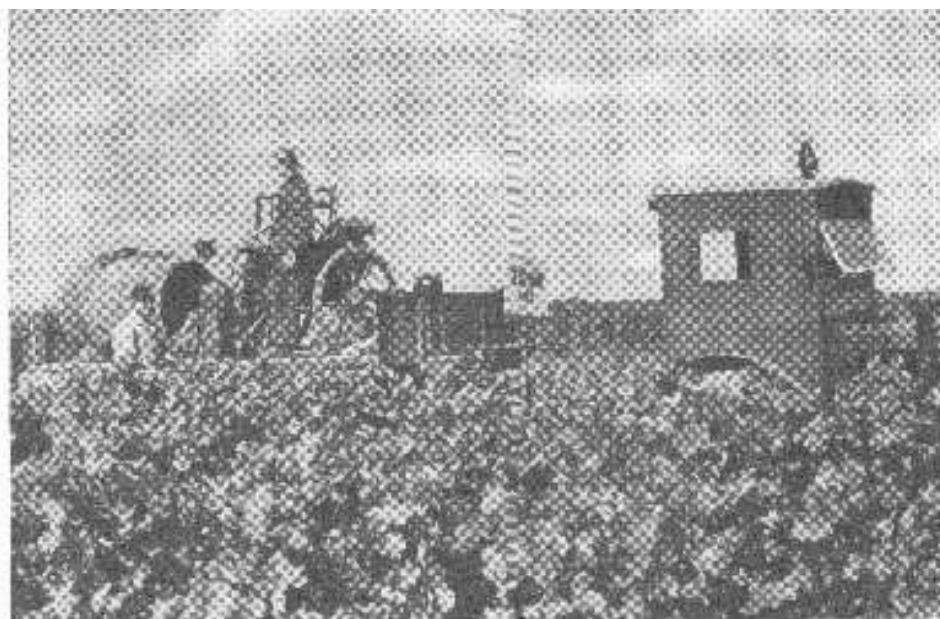
### **Eigener Weinberg in Nierstein**

Anfang des 20sten Jahrhunderts wurde in Nierstein/Rheinhessen ein eigener Weinberg erworben. Die Verwaltung des Weinbergs wurde von dem Weingut Louis Gunttrum übernommen, das jedes Jahr die Erträge in Holzfässern zur Abfüllung nach Leer schickte. Im Weinkeller in Leer wurde der "Niersteiner Weißenberg" auf Flaschen abgefüllt und anschließend mit einem eigenen Etikett versehen. Der Weinberg war zur Imagebildung gedacht, denn die Formulierung "eigener Weinbergbesitz in Nierstein" machte sich in der Außenwirkung sehr gut. Ende 1977 verkaufte Fritz Wolff den Weinberg, als die aufzuwendenden Kosten in keinem Verhältnis zum Ertrag standen. Die Rebstöcke waren überaltert und mussten gerodet werden. Das bedeutete, dass es mehrere Jahre keine Ernte gegeben hätte.





Erntezeit 1950 im Weinsteiner Klostergarten  
 Aufzug von Frau J. G. Wolf



Erntezeit 1950 im Weinsteiner Klostergarten  
 bei der Aufstellung der Reben und der Pflanzung

## Die Zeit zwischen 1933 bis 1945

### **Die Jahre nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten**

Nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten kam es zur staatlichen Lenkung der gesamten Wirtschaft, einschließlich des Arbeitsmarktes und der Versorgung der Bevölkerung. Die Rohmaterialien wurden von da ab staatlich bewirtschaftet.

Die Arbeitslosigkeit sollte durch staatliche Maßnahmen wie den Autobahnbau, Landgewinnungsmaßnahmen usw. wenn nicht beseitigt, so doch wesentlich verringert werden. Für alle Beschäftigten war ab dem 1. September 1936 das Arbeitsbuch verbindlich.

Der Aufschwung zwischen 1933 und dem Kriegsbeginn war kein echter. Er wurde zu einem großen Teil durch staatliche Verordnungen, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen und Rüstungsaufträge getragen.

Am 12. Mai 1933 wurde das „Gesetz zum Schutze des Einzelhandels“ erlassen. Danach durften keine neuen Einzelhandelsgeschäfte und Filialen mehr eröffnet werden. Die Behörde bekam mehr Vollmacht, bestehende Handelskonzessionen zu entziehen bzw. zu verweigern. Ein Jahr später wurde die Gewerbebefreiheit durch staatliche Konzessionen ersetzt. Das bedeutete, dass missliebige Betriebe und Firmen, besonders wenn sie im Besitz von Juden waren, aus dem Gewerbeverzeichnis gestrichen werden konnten.

Der allgemeine Handel wurde insofern beschränkt, weil bei jüdischen Firmen zunächst nicht mehr eingekauft werden sollte. Auch durften jüdische Haushalte nicht mehr offen beliefert werden. Nachdem immer mehr jüdische Geschäfte geschlossen wurden, die Inhaberkfamilien waren ausgewandert oder mussten in größere Städte umziehen, stieg bei den verbliebenen „deutschen“ Geschäften der Umsatz. Die Weingroßhandlung I. W. Wolff war davon nicht betroffen, da es in ihrer Branche keine jüdische Konkurrenz gegeben hatte.

Die Familie Wolff trug einen Namen, der nicht nur bei deutschen sondern auch bei jüdischen Familien weit verbreitet war. Angesichts der Tatsache, dass die Familie seit eineinhalb Jahrhunderten in Leer ansässig war und seitdem Mitglied der reformierten Kirche, machte sie für die Nationalsozialisten von jedem Verdacht erhaben, jüdischen Ursprungs zu sein.

Die Familie ist, so erinnert sich Friedrich „Fritz“ Carl August Wolff, auch niemals deswegen von der Partei bedrängt worden.

Nach den katastrophalen Erfahrungen mit der Inflation war den Deutschen an stabilen Preisen gelegen. Die Angst, nochmals durch steigende Preise mit inflationären Tendenzen an den Rand der Existenz gedrückt zu werden, saß tief. Der NS-Staat gab den Menschen durch verschiedene staatliche Maßnahmen ein scheinbares Gefühl der Sicherheit. Das geschah durch die Kontrolle der Preise seit 1934, im Jahre 1938 wurde sogar ein allgemeiner Preisstopp verhängt. Die Löhne und Gehälter wurden festgeschrieben. So bekamen die Menschen in Deutschland das Gefühl, dass der Geldwert stabil geworden war. Die tatsächliche Entwicklung wurde dadurch verschleiert. Die schleichende Geldentwertung der Reichsmark durch zunehmende Rüstungsausgaben, die nicht mehr durch Staatseinnahmen gedeckt waren, wurde erst nach dem zweiten Weltkrieg im Jahre 1945 deutlich.

### **Das Weinhaus Wolff im zweiten Weltkrieg**

Die gesamte deutsche Wirtschaft wurde in den Jahren vor dem zweiten Weltkrieg auf Kriegswirtschaft umgestellt. Alle wirtschaftlichen Ressourcen durften ausschließlich für die Rüstung und später für die Versorgung der Truppe an den Fronten genutzt werden.

Schon zu Beginn des Krieges kam der Bezug von Weinen aus dem Ausland zum Erliegen. Das traf die Weinhandlung zunächst nicht so sehr, weil sie in ihren Kellern große Vorräte gelagert hatte. Deutsche Weine aus dem Rheinland, von der Mosel und aus Süddeutschland wurden zunächst noch geliefert. Später kam es zu Lieferengpässen, weil in den Anbaugebieten die Arbeiter zur Weinlese fehlten und weil die Transportmöglichkeiten mit der Eisenbahn nicht mehr gegeben waren.

In Leer fehlten bald die notwendigen Kräfte, um den Betrieb in alter Größe aufrecht zu erhalten. Claas August Carl Wolff war ebenso wie sein Bruder Wilhelm „Menne“ Georg und einige Angestellte und Arbeiter zum Kriegsdienst eingezogen worden. Jetzt waren die Frauen und Alten des Personals gefordert, das Geschäft am Leben zu erhalten. Die Umsätze sanken Jahr für Jahr. Das Schlimmste stand mit den Ereignissen am Kriegsende noch bevor. Doch davon in einem der nächsten Kapitel.